



Spanischer Informationsdienst 1 (27 Dezember 1937) : Texte und Dokumente : wöchentlicher Auszug aus unserem "Servicio español de informacion"

<https://hdl.handle.net/1874/35475>

SPANISCHER INFORMATIONSDIENST

texte und dokumente

WÖCHENTLICHER AUSZUG AUS UNSEREM "SERVICIO ESPAÑOL DE INFORMACION"

Nummer 1

Barcelona, 27 Dezember 1937

Av. 14 de Abril, 556

Die spanische Republik wünscht sehnlichst, an der allgemeinen Befriedung mitzuarbeiten, welche dem Gemeinwohl aller Völker dient und gleichzeitig den Schutz unserer nationalen Interessen sichert.

DIE MILITÄRISCHE SITUATION

DIE EINNAHME VON TERUEL

Der Fall von Teruel am Nachmittag des 21. Dezember war der Höhepunkt der Operationen, welche das republikanische Heer während der letzten Woche unternommen hatte.

Dieses Heer hat, indem es, völlig überraschend für die Rebellen, am Morgen des 15. Dezember mit seinem Angriff begann, Tag für Tag, mit der Präzision einer Uhr, die Pläne des Generalstabs ausgeführt. Vielleicht waren die dramatischsten Operationen diejenigen des ersten Tages, als die beiden Kolonnen, denen die Ausführung des gleichzeitigen Überraschungsvorstosses von Norden nach Osten und von Süden nach Westen, aufgetragen war auf halbem Wege zwischen Campillo und Conclud miteinander Fühlung nahmen. Dieser Vorstoss, welcher die Rebellen mit einem eisernen Ring umschloss, besiegelte das Schicksal von Teruel. Der Operationsplan war nicht weniger genial als die Art seiner Ausführung. Teruel, bei dessen Befestigungen die deutschen Techniker ihre glänzenden Talente bewährt hatten, schien unnehmbar. Dennoch tat das republikanische Heer die ganze Operation mit weit geringeren Verlusten ausgeführt, als die vorhergehenden. Die Erklärung für diese erstaunliche Tatsache ist die, dass, vielleicht mit der einzigen Ausnahme von Conclud, keine der stark ausgebauten Befestigungen der Rebellen von der Front her angegriffen wurde. Die republikanische Oberleitung benutzte die schwachen Punkte der Verteidigungslinie der Rebellen und schob einen Keil in das feindliche Hinterland. Auf diese Weise waren die feindlichen Streitkräfte voneinander getrennt und wurden ohne grosse Mühe vom Rücken her besiegt. So fiel während der sieben Tage des Angriffs eine Position nach der anderen in die Hände der Republikaner, während der Kreis des faschistischen Gebietes um Teruel immer kleiner wurde. Schliesslich galt es nur noch die obere Stadt, auf der Höhe von Santa Bárbara und El Mansueto im Osten zu erobern. Die Endoperation bestand darin, einen Keil zwischen Teruel und diese Stellungen zu schieben. Die republikanischen Truppen drangen zu gleicher Zeit von Norden, Nordwesten und Süden in die Stadt ein.

Der siegreiche Angriff, der mit der Einnahme von Teruel endete, bedeutet einen Höhepunkt, oder besser gesagt ein Reifezeugnis für das Volksheer. Es ist die logische Folgerung der Erfahrungen, welche in der Casa de Campo, in Segovia, in Brunete und in Belchite gesammelt wurden. In jedem dieser Angriffe entwickelte das junge republikanische Volksheer mehr Schlagkraft, mehr Beweglichkeit und mehr Einheitlichkeit, als im vorhergehenden. In den Gegenangriffen von Guadalupe und Pozoblanco war dieses Heer imstande, die schlechtgeführten italienischen Streitkräfte zu schlagen. Jetzt hat es seine Ausbildung noch vervollkommen und sich fähig erwiesen, in einer Schlacht ersten Ranges, in welcher es der angreifende Teil war, alle ihm gesetzten Ziele zu erreichen. Ein deutlicher Beweis dafür ist, dass an dem Angriff auf Teruel kein einziger Ausländer teilgenommen hat und dass man auch nicht zu den Reserven greifen musste. Der Oberst Hernández Saravia, der seit dem Herbst dieses Jahres das Kommando über die republikanische Armee der Teruel-Front übernommen hat ist derjenige, welcher den Plan zu der Offensive entworfen und sie geleitet hat. Er, gemeinsam mit dem General Rojo, Chef des Generalstabs. Diese beiden Männer gehörten zur alten spanischen Armee und sind der Republik treu geblieben. Am Dienstag, gleich nach der Nachricht von der Einnahme von Teruel, befohrdete die Regierung Saravia telegraphisch zum General. Saravia und Rojo sind die beiden einzigen Männer, welche während dieses Krieges zu Generalen befohrdet wurden.

Vom militärischen Standpunkt aus war die Aufrech-

terhaltung der Verteidigung von Teruel schon lange ein Fehler von Seiten der Rebellen.

Wenn Teruel im Anfang ein bedrohlich vorgeschobenes Bollwerk bildete, welches das Glück oder, um genauer zu sein der Verrat der Guardia Civil den Rebellen zu Beginn des Aufstandes in die Hände spielte, ein Bollwerk, welches die republikanischen Verbindungen an der Mittelmeerküste abzuschneiden drohte, so verwandelte es sich später in eine Gefahr für die Rebellen selbst. Das hat der gute Erfolg der republikanischen Offensive zweifellos bewiesen. Es gab für Franco dennoch aus Prestige Gründen keinen anderen Ausweg, als Teruel um jeden Preis zu halten, denn der Entschluss, die Einkreisung nach der Küste hin zu durchbrechen, brachte den Namen Teruels auf aller Lippen, sowohl auf dem Rebellengebiet, als im Ausland. Er konnte seine Truppen nicht zurückziehen und Teruel den Republikanern überlassen, wenn ihn auch das Beharren ungeheure Opfer an Menschen und Material kostete. Aus demselben Grunde sah Franco sich gezwungen, als Teruel bereits umzingelt und seine Verbindungen abgeschnitten waren, Tausende seiner besten Truppen zu opfern, in dem zwecklosen Versuch, den Ring zu durchbrechen und der belagerten Stadt Hilfe zu bringen. In einer Attacke, welche diese zu Hilfe herbeigezogenen Rebellen in einer Ebene nahe bei Conclud unternahmen, boten sie der auf den Höhen postierten republikanischen Artillerie eine glänzende Zielscheibe und mussten sich in voller Auflösung zurückziehen, wobei sie, nach vorsichtiger Schätzung, etwa 40 Prozent ihrer Truppen verloren.

Abgesehen von der ungeheuren moralischen Wirkung innerhalb der republikanischen Armee und im regierungstreuen Hinterland, ist die Einnahme von Teruel von

grosser strategischer Bedeutung für die Republikaner. Sie bekommen dadurch eine neue kürzere Verbindungsstrasse mit Madrid und können auf diese Weise Truppen und Material von der Aragonfront nach der Zentralfront, und emgekehrt, schneller und besser transportieren. Die Entfernung zwischen Alcañiz, dem zentralen Knotenpunkt eines grossen Abschnittes der Aragonfront, und Madrid ist um 110 Km. kürzer über Teruel als über Valencia. Die Strecke von Alcañiz nach Guadalupe verkürzt sich um 135 Km.

Die Einnahme von Teruel und dem anschliessenden Terrain bedeutet für die Republikaner einen Nettogewinn von mehreren Hundert Quadratkilometern, ausser dem an Kohle und Eisen, welches für die Kriegsindustrie so notwendig ist, und setzt sie in den Besitz von einer der holzreichsten Gebiete Spaniens.

In dem Augenblick wo diese Zeilen geschrieben werden, sind viele Hunderte von Gefangenen auf dem Wege nach Valencia und Sagunt. Die Einkreisung der Stadt ging so schnell vor sich, dass kaum jemand entkommen konnte. Und sämtliches Kriegsmaterial, welches die Rebellen hier konzentriert hatten, fiel den Republikanern in die Hände.

Man wird sich erinnern, dass, als Herr Negrin die ausländischen Journalisten, nach der Übersiedlung der Regierung nach Barcelona, empfing, ein englischer Journalist ihn fragte, wo er sie das nächste Mal empfangen würde. Darauf antwortete Herr Negrin in fließendem Englisch: «Genau kann ich es Ihnen nicht sagen. Aber vielleicht in Zaragossa». Der Empfang wird zwar nicht in Zaragossa stattfinden, aber dieses Jahr kann Herr Negrin den ausländischen Journalisten die Neujahrswünsche in Teruel aussprechen.

Der neue französische Botschafter in Spanien überreicht S. E., dem Präsidenten der Republik, das Beglaubigungsschreiben

Die Rede des französischen Botschafters

Herr Präsident:

Ich habe die Ehre E. E. das Beglaubigungsschreiben meines Vorgängers, des Herrn Herbette, sowie diejenigen, welche meine Ernennung für den Posten eines Botschafters der französischen Republik bestätigen, zu überreichen.

E. E. können versichert sein, dass ich alles daran setzen werde, um mich einer so hohen Mission würdig zu erweisen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, dass mir dabei die langjährige Fühlungnahme mit Ihrer Nation zu gute kommen wird, die Kenntnis ihrer Eigenart, ihrer Expansionsfähigkeit, welche ich persönlich auf den afrikanischen und amerikanischen Kontinenten zu bewundern Gelegenheit hatte und nicht zuletzt—die tiefe Zuneigung, welche ich für Ihr Volk empfinde.

Für meine Aufgabe werde ich mich durch die Gefühle inspirieren lassen, die mein Volk in seinem Herzen beherbergt, die seinem politischen Leben die Richtlinien geben und sein Ideal ausmachen: nämlich die Achtung vor der Persönlichkeit, vor der Freiheit des Gedankens und der freien Meinungsäusserung; der Wille zur sozialen Gerechtigkeit und die Hoffnung auf eine wahrhafte Verbrüderung der Völker untereinander.

der. Geleitet von diesen Motiven, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, dass ich sowohl bei E. E. als auch bei der spanischen Regierung auf dauernde fruchtbare Zusammenarbeit rechnen kann.

Die schweren Zeiten, welche Spanien durchmacht, und welche zahllose Beweise von der legendären Tapferkeit seiner Bewohner geben, haben gleichzeitig neue Bestrebungen entstehen lassen und im Dienste dieser neuen Ziele einen Opfergeist und eine Aufopferungsbereitschaft erzeugt, welche auf das wunderbarste bestätigen, bis zu welchem Grade sich die Geschichte Spaniens der Tapferkeit und Würde ihrer Söhne entsprechend gestalten werden.

Es sei mir gestattet, Herr Präsident, den heissen Wunsch zu äussern, dass meine Mission mir die tiefe Genugtuung verschaffe, auf spanischem Boden die Wiederkehr eines Friedens zu erleben, welcher allen Mitbürgern die grundlegenden Elemente sowohl geistiger als moralischer Freiheit, als auch materiellen Wohlergehens sichert.

Die Antwort des Staatschefs

Herr Botschafter:

Es bereitet mir hohe Genugtuung, aus Ihren Händen das Dokument zu empfangen, welches Sie als Botschafter der französischen Republik bestätigt, gleichzei-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

tig mit dem Beglaubigungsschreiben Ihres Vorgängers, des Herrn Herbette.

Ihre werthe Anwesenheit unter uns, Herr Botschafter, fällt mit einem der dramatischsten Momente unserer nationalen Geschichte zusammen. Der innere Aufruhr, welcher—wenn er auf seine eigenen Kräfte beschränkt geblieben wäre,—angesichts des energischen Widerstandes des spanischen Volkes zum Scheitern verurteilt war, hat ganz gegen unseren Wunsch eine Unruhe in Europa ausgelöst welche den allgemeinen Frieden bedroht. Sie bedroht den Frieden, weil die Ursachen, welche diesen Konflikt andauern lassen, gleichzeitig mit dem Rechte des spanischen Volkes auf freie Selbstbestimmung, auch die Grundlagen des internationalen Rechtes, auf denen der Frieden basiert, vergewaltigen. Wenn wir alle davon reden, den bedrohten Frieden zu bewahren, so sprechen wir, strenggenommen, eine nur relative Wahrheit aus: gemeint ist damit der Frieden, welcher in Europa und in der Welt noch existiert. Denn tatsächlich ist der Frieden bereits gebrochen. Die ernstesten und verantwortungsbewusstesten Staatsmänner haben anerkannt, dass in Spanien ein nicht erklärter, exterritorialer Krieg geführt wird. Deshalb wird es richtiger sein, zu sagen, dass es sich darum handelt, den Frieden, da wo er gebrochen ist, möglichst rasch wiederherzustellen. Die spanische Republik wünscht sehnlichst, an der allgemeinen Befriedung mitzuarbeiten, welche dem Gemeinwohl aller Völker dient und gleichzeitig den Schutz unserer nationalen Interessen sichert.

Wir sind der Ansicht, dass der richtige Weg darin besteht, den inneren spanischen Konflikt, sowohl in den rechtlichen als auch in den realen Beziehungen, von den Faktoren der internationalen Verwirrung, welche jenen unterstützen und für ihre Zwecke ausnutzen, zu trennen.

Wenn die Republik nicht mehr die Unabhängigkeit Spaniens gegen den Eindringling wird verteidigen müssen und als ihre Aufgabe nur die Wiederherstellung des Rechtes im ganzen Lande wird betrachten können, dann wird auch die Ruhe in Europa wieder eintreten und man wird einen definitiven Schritt zur Wiederherstellung der Legitimität in unserem Lande getan haben. Ich glaube es ist unnötig zu betonen, Herr Botschafter, dass die Haltung der Republik gegenüber den beiden Seiten des Problems eine durchaus verschiedene ist. In Bezug auf die erstere sind wir ein in seiner Unabhängigkeit bedrohtes Volk. In Bezug auf die zweite befinden wir uns in der Lage einer Regierung,

gegen die sich ein Teil der Staatsangehörigen mit bewaffneter Hand erhoben hat. Für uns sowohl, wie für das gesamte Europa, ist die erste Frage die ernstere. Das spanische Territorium, welches dank seiner geographischen Lage zwischen zwei Meeren einige der wichtigsten Wasserstrassen der Welt beherrscht, hat schon allzu oft im Laufe der Geschichte den Eroberern als Lockspeise dienen müssen. Das ist auch ein Grund dafür, dass die Geschicke Europas sich schon mehrmals auf unserem Boden entschieden haben. Wir sind der Überzeugung, dass dieses auch heute wieder der Fall ist. Die unerschütterliche Energie, mit der meine Landsleute die Prüfungen, welche ihnen auferlegt sind, ertragen, und denen sie im Verlaufe Ihrer Rede einige Worte der Bewunderung gewidmet haben, für die ich Ihnen meinen Dank ausspreche, wurzelt zum grössten Teil in dieser Überzeugung: dass diejenigen, welche die Republik verteidigen, das heisst also ein nationales Regime der Freiheit, gleichzeitig noch etwas anderes verteidigen, nämlich das Prinzip der menschlichen Würde. Und kein spanisches Herz ist unempfindlich gegenüber historischer Grösse.

Die spanische Regierung hat niemals danach getrachtet, diesen Konflikt zu vergrössern. Nie hat sie versucht, unser Geschick mit den nationalen Interessen anderer Völker zu verknüpfen, welche sie heilig achtet, wie sie auch verlangt, dass die unserigen geachtet werden. Die Regierung hat immer gewünscht, dass der innere Konflikt unseres Landes auf unser Land beschränkt und isoliert bleibt. Darunter ist aber keineswegs zu verstehen, dass diese Beschränkung und Isolierung und die Verhinderung der Ausdehnung des spanischen Konfliktes auf andere Länder nichts weiter sein soll, als eine Beschränkung der verheerenden Wirkung der Eroberungstendenzen und der Vergewaltigung des internationalen Rechtes auf Spanien; sondern darauf muss hingearbeitet werden, dass diese Vergewaltigungen und Verheerungen auch in Spanien aufgehört. Alles andere hiesse den Konflikt nicht isolieren, sondern ihn unterstützen.

Der Gewalt soll nicht Gewalt entgegengesetzt werden, sondern Recht. Das ist der Geist der Erklärungen, welche die Regierung soeben veröffentlicht hat. In diesen Zeiten allgemeiner Verblendung muss die Proklamierung der Prinzipien der Freiheit, der Achtung vor den nationalen Rechten und dem Rechte der Völker auf Selbstbestimmung ausserordentlich naiv anmuten. Aber wir glauben trotzdem, dass diese Worte nicht zwecklos sind. Auch wenn die herrschende Brutalität

sie verneint. Ihr Wert bleibt unberührt davon, ob mächtige Armeen hinter ihnen stehen oder nicht. Unseren Glauben teilt die grosse Masse der zivilisierten Völker, welche nichts anderes wollen, als in Frieden leben und arbeiten; und einen ganz besonderen Anteil daran nimmt Ihr eigenes Volk, von dessen Gefühlen Sie uns ein so treffendes Bild gegeben haben. Und das liegt nicht nur daran, dass diese Gefühle die Basis unserer gemeinsamen Zivilisation bilden, sondern an den schweren Prüfungen, welche Ihre grosse Nation siegreich zu überwinden verstanden hat, in der Verteidigung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit, welche untrennbar mit jenen Prinzipien verbunden sind. Von diesem Geiste beseelt, ist die spanische Regierung im Rahmen der Anerkennung unserer Oberhoheit, unserer republikanischen Institutionen und der effektiven politischen Freiheit aller spanischen Bürger, stets bereit, an jeder kollektiven Bemühung teilzunehmen, welche die Wiederherstellung und Befestigung der internationalen Ordnung zum Ziele hat.

Ich bin tief bewegt von der Aktivität Ihrer Friedensaugen, welche für die geistige und moralische Freiheit und das materielle Wohlergehen Spaniens eintreten. Ich wünsche sehnlichst, ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt zu sehen. Das wird der Republik, welche auf ihrem Wege nicht ein Atom von ihrer Autorität einbüßen darf, den Frieden sichern. Frei von äusserer Einmischung werden die Spanier bald mit ihrem Zwist fertig werden. Der Frieden der Republik, als politischer Ausdruck eines Systems der Freiheit und sozialen Gerechtigkeit, wird gleichzeitig ein spanischer, ein nationaler Friede sein. Niemand fasst hier die Dinge anders auf. Sobald die Waffen ruhen, wird das spanische Volk in seiner Gesamtheit, wieder im Vollbesitz seiner Rechte, dazu aufgerufen werden, seinen Willen kund zu tun. Das, was es beschliessen wird, wird respektiert werden. Sie können versichert sein, Herr Botschafter, dass Sie, im Kriege wie im Frieden, unter uns ausser der tiefwurzelnden Sympathie für Ihr Vaterland, sowohl von meiner Seite, als auch von Seiten der Regierung, den aufrichtigsten Wunsch vorfinden, Ihnen die Ausübung Ihrer Funktion zu erleichtern, wobei Ihnen die tieferschürfende Kenntnis, welche Sie von dem Charakter unseres Landes und seiner besonderen Eigenart besitzen, Ihre Sie, Herr Botschafter, aufs herzlichste willkommen sind, Herr Botschafter, aufs herzlichste willkommen sind und sprechen Ihnen meine aufrichtigsten Wünsche für den Frieden und das Gedeihen Frankreichs aus.

Die spanischen Monarchisten haben den Bürgerkrieg mehr als zwei Jahre vor seinem Beginn vorbereitet und sich die Hilfe Italiens gesichert

London, 4 Dezember. — «Zum ersten Mal seit Beginn des spanischen Krieges, gesteht ein Chef der Rebellen — Antonio Goicoechea, Führer der monarchistischen Partei «Renovación Española», offen die wahren Motive des Rebellenaufstandes ein.» So schreibt der diplomatische Berichterstatter des «Manchester Guardian» in einem seiner Artikel.

Nachdem er daran erinnert, dass die Rebellen seit Beginn des Bürgerkrieges in Spanien nicht aufgehört haben, immer wieder zu betonen, dass sie nur zu den Waffen gegriffen haben, um eine bevorstehende bolschevistische Revolution zu verhindern, berichtet der Korrespondent der obenerwähnten Zeitung folgende Tatsachen:

«In einer am 22 November in San Sebastian gehaltenen Rede, erklärt Antonio Goicoechea, dass gewisse spanische Rechtsparteien — darunter diejenige, welche er vertritt —, in Übereinstimmung mit dem Heer einen Staatsstreich vorbereitet hatten und bereit waren, «wenn es das Wohl Spaniens erfordere, bis zu einem Bürgerkrieg zu gehen».

Er ging in seinen Erklärungen so weit, zuzugeben, dass er und andere spanische Monarchisten

in Italien waren, um sich die Unterstützung nicht nur der italienischen Regierung, sondern auch der faschistischen Partei für den Fall eines Bürgerkrieges zu sichern.

Diese Erklärungen — fügt der Autor des Artikels hinzu — beweisen, dass die Monarchisten, welche heute eine so entscheidende Rolle unter den Rebellen spielen, bereits zwei Jahre vor Beginn des Kampfes bemüht waren, sich die Unterstützung Italiens für den von ihnen geplanten Staatsstreich oder Bürgerkrieg zu sichern.

Alle Veröffentlichungen in diesem Blatte befolgen den Grundsatz absoluter Wahrheitstreue

Lloyd George gibt Negrin recht

Der «Rat zur Förderung des Friedens und des Wiederaufbaus» Grossbritanniens hat in London eine grosse öffentliche Versammlung veranstaltet, die einen starken Zulauf aus Angehörigen aller sozialen Klassen aufzuweisen hatte. Der Bürgerliche und der Arbeiter, der Intellektuelle und der Mesokrat fraternisierten wie in den guten Zeiten der liberalen Feldzüge gegen die Peers.

Es sprach Lloyd George, und zwar so, wie er in seiner besten Zeit gesprochen hat. In jener Zeit, als er die prachtvollen Reden hielt, die später in seinem Buch «Die Lords, das Land und das Volk» gesammelt erschienen.

Lloyd George sagte: «Nie habe ich, seit dem Ende des europäischen Krieges, eine so schlimme Lage gesehen wie die heutige.

Die drei autokratischen Mächte haben einen Pakt geschlossen, der, angesichts der Schwäche der Demokratien, Furcht einflösst.

Werden wir den Weg der Kapitulation beschreiten, oder seid ihr entschlossen, die Freiheit der Welt zu verteidigen?

Wenn Franco den Sieg gewänne, würde es in Europa und Asien vier grosse Diktaturmächte geben: Italien, Deutschland, Japan und Spanien.

Die Haltung der Regierung ist katastrophal und sie würde uns in eine zweifellos inferiore Lage bringen, wenn wir erneut für das internationale Recht zu kämpfen hätten, wie wir im Jahre 1914 zu tun uns gezwungen sahen.

Ich rufe alle demokratischen Völker und Nationen zum Widerstand auf, und zur Verteidigung gegen den Dolch ihrer Mörder.»

Als am ersten Oktober dieses Jahres die republikanischen Cortes sich in Valencia, im Palacio de la Lonja versammelten, sprach, wie sich alle erinnern, das Haupt der Regierung, Don Juan Negrin, über die innere und äussere Lage. Und sich auf letztere beziehend, sagte er, unter anderem, dass die westlichen Mächte sich darüber klar sein müssten, dass der Triumph des Faschismus in Spanien für die Deutschen und Italiener eine Verstärkung von mehreren Millionen Soldaten bedeuten würde.

Lloyd George denkt dasselbe wie Don Juan Negrin. Es gibt Politiker in England, welche glauben, dass der Sieg des Frankismus in unserem

Land nicht einer bedingungslosen Unterwerfung Spaniens unter die totalitären europäischen Regierungen gleichkommen würde. Diese Politiker sind von einer geistigen Kurzsichtigkeit, die unbegreiflich ist. Deutschland und Italien haben in das spanische Gebiet viele Tausende von Menschen und Kriegsmaterial geschickt, dessen Wert hunderten von Millionen Mark und Liras gleichkommt. Sie taten dies, um sich das Monopol der spanischen Rohstoffe—Eisen, Blei, Kupfer, Zinn, Pottasche u. s. w. — zu sichern und um vorteilhafte strategische Positionen im Mittelmeer, im atlantischen Ozean und an der Pyrenäengrenze zu gewinnen. Und sie werden nicht auf ihre Ambitionen verzichten. Sie haben Franco an der Kehle gefasst und sie werden ihn nicht eher loslassen, als bis er alle seine in politischer und wirtschaftlicher Beziehung eingegangenen Verpflichtungen erfüllt. Und auch in dem Falle, dass Franco durch die alfonsinische Verschwörung und die Traditionalisten, die Todfeinde der Falange sind, gestürzt würde, so würde doch eine an seine Stelle tretende aufständische Regierung bedingungslos die Forderungen des «Führers» und des «Duce» annehmen müssen...

Ein faschistisches oder faschistoides Spanien wäre ein Sepoy-Spanien. Der deutsche Generalstab würde es als seine Aufgabe ansehen, es, unterstützt durch den Generalstab Mussolinis, militärisch für den Land-Luft- und Wasserangriff zu organisieren. In zwei oder drei Jahren würde unsere unglückliche, in eine riesige Kaserne verwandelte Nation, zwei oder drei Millionen junger Menschen für den unvermeidlichen deutsch-französischen Krieg hergeben müssen. Die französische Republik sollte die Pyrenäen nicht mit zwei Heeresabteilungen, wie ihre scharfsichtigsten Generale meinen, verteidigen, sondern mit militärischen Kräften von viel grösserer Stärke. Von Irun bis Port-Bou schneiden sich mehrere natürliche Invasionswege ein, die durch die Geschichte berühmt geworden sind. Und mehrere Heere junger, von deutschen Befehlshabern und Offizieren uniformierter und kommandierter Spanier, würden durch sie, zwar ohne Begeisterung, aber gehorsam wie Maschinen, hindurchmarschieren. Die Disziplin macht solche Wunder möglich. Das sehen wir täglich an der Rebellenfront.

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Lloyd George gibt Negrin recht

(Fortsetzung)

Spanien würde sich in ein ungeheures, beinahe unerschöpfliches Depositum von frischem, männlichen Fleische verwandeln, das die Generäle von Potsdam, ohne sich zu genieren, in Beschlag nehmen würden. Der entsetzliche und ruchlose technische Ausdruck der Deutschen, «Menschennahrung» würde auf die breite iberische Stierhaut seine beste Anwendung finden. Die Söhne der spanischen Mütter würden sterben für Hitler und Göbbels, für Mussolini und Balbo und für den schwarzen Drachen des Mikado. Und sie würden helfen, Frankreich niederzuschlagen, Albion zu stürzen und Österreich, Belgien, die Schweiz, Holland, Dänemark und die Tschechoslowakei von der Länderkarte zu streichen.

Lloyd George zeigte sich in der oben erwähnten Rede dem Gedanken einer Neuaufteilung der kolonialen Gebiete nicht feindlich. Aber er forderte, dass diese Neuaufteilung als Gegengewicht die absolute Garantie des Friedens haben müsse...

Ist das möglich mit Deutschland? Nein. Alle Welt weiss, dass Hitler geschrieben hat, dass man Verträge nur dann zu erfüllen braucht, wenn sie vorteilhaft sind. Und dass sie, wenn sie aufhören vorteilhaft zu sein, nicht mehr verpflichten. Das ist die Theorie des chiffon de papier von Bethmann-Hollweg, im Jahre 1914. Es ist die traditionelle Theorie Preussens, des Räuberstaates par excellence, die Theorie Friedrichs des Zweiten, des zynischen und falschen Königs, der den «heimlichen Krieg» erfunden hat—nihil novi sub sole—mit seinen brutalen und unerwarteten Einfällen in Sachsen und Schlesien... Welche Garantien kann man von einem solchen Volk und von einer solchen Regierung erwarten? Bismarck bewährte wenigstens noch die Formen. Er beschränkte wenigstens noch die Depesche von Ems zu

fälschen. Hitler und Goebbels machen sich keine Sorge, weder um Protokolle, noch um diplomatische Hemmnisse. Ihre Taktik des bekannten Faustschlags auf den Tisch und der vollendeten Tatsache ist ihnen bis jetzt zu gut gelungen, als dass sie, um der lieben europäischen Eintracht willen, darauf verzichten würden.

Andererseits ist es allen Sachverständigen und in kolonialen Fragen Bewanderten bekannt, dass Deutschland, selbst wenn man ihm seine afrikanischen, asiatischen und ozeanischen Besitzungen zurückgäbe, immer noch ohne Eisen, ohne Blei, ohne Kupfer, ohne Baumwolle, ohne Kautschuk und ohne Petroleum bleiben würde. Das ist der Grund, weshalb Hitler Lord Halifax die deutschen Forderungen in bezug auf den belgischen Kongo und das portugiesische Angola unterbreitete.

Nein. Deutschland behandelt die Frage der Kolonien lediglich als ein strategisches Unterhaltungsspiel. Es interessiert sich in erster Linie für Europa, das heisst für Österreich, die Tschechoslowakei, Danzig und die Ukraine.

Der Triumph Francos in Spanien würde dem Nazismus zwei oder drei Millionen spanischer Soldaten verschaffen, die im Süden Frankreichs kämpfen und sterben würden, damit das Deutschland Wotans und Herbarms des Cheruskers, das heidnische und barbarische Deutschland, der Feind der Zivilisation, der Vernichter der menschlichen Persönlichkeit, triumphierend in Strassburg, Metz, Kiew und Prag einziehen kann.

Fabián VIDAL

(Geschrieben ausdrücklich für den «Servicio Español de Información».)

Eine Erklärung Einsteins

Paris, 11.—Der berühmte Gelehrte Einstein hat dem Weltkomité gegen Krieg und Faschismus folgende Erklärung zugesandt:

«Der heroische Krieg des spanischen Volkes zur Verteidigung seiner Freiheit und Menschenwürde ist in dem heutigen Weltgeschehen dasjenige Faktum, welches in uns allen die Hoffnung auf bessere Zeiten aufrecht erhält. Es wird den Sieg erringen und wenn die Demokratien alles getan hätten, was sie dem Gesetze der Moral und dem Selbsterhaltungstrieb folgend, hätten tun müssen, so hätte das spanische Volk bereits gesiegt. Alle diejenigen, die sich Mensch fühlen, müssen, ehe es zu spät ist, die Notwendigkeit, sich gegen den Feind der Menschheit zu verbünden, einsehen.»

Die unermüdliche Arbeit des Patrimoniates der Republik

Das Patrimoniats der Republik hat heute eine zahlreiche Repräsentation der ausländischen Presse zu einem Besuche des Nationalpalastes eingeladen. Es nahmen daran auch einige Vertreter Madrider Zeitungen teil. Unter der Führung der Funktionäre des «Patrimoniates», Fuster und Gómez Egido, hatten sie Gelegenheit, die durch die faschistische Artillerie in der Wohnung des Präsidenten verursachten Schäden zu besichtigen. Man hat ihnen auch die Möglichkeit gegeben sich von der verdienstvollen Arbeit der Angestellten des Patrimoniates der Republik bei der Evakuierung, Erhaltung und Beschützung der Kunstwerke, Möbel und wertvollen Objekte zu überzeugen.

Um einen Begriff von der Intensität zu geben, mit welcher der Nationalpalast seit Beginn der Belagerung der Bombardierung ausgesetzt war, genügt die Feststellung, dass bis zum heutigen Tage circa 2.000 Geschosse in das Gebäude eingeschlagen haben. Die Fassade des Gebäudes ist völlig zerstört. Es ist buchstäblich nicht ein Meter ohne tiefe Löcher von den faschistischen Geschossen.

Die auswärtigen Journalisten konnten ihr Entsetzen gegenüber dieser Zerstörung nicht verbergen. Das erste Geschoss, welches in den Nationalpalast einschlug, traf die Wohnräume des Präsidenten, wo es ausser bedeutenden Schäden eine Feuersbrunst entfesselte. Dank der Lage, in welcher sich das herrliche Gebäude befindet, vergeht kaum ein Tag, ohne dass es durch das Bombardement getroffen wird. Die Geschosse sind bis in die wertvollsten Teile des Gebäudes gedrungen. Besonders stark sind die Verwüstungen an den herrlichen Wandgemälden, dem Damast und den Bronzen. Jetzt sind die Fenster durch Sandsäcke geschützt. In einem der letzten Bom-

bardements wurde ein Sandsack mit solcher Gewalt in die Höhe geschleudert, dass er an einem der Kronleuchter des Salons hängen blieb. Nebenbei bemerkt, haben diese Beleuchtungskörper, ausser in dem erwähnten Fall, nicht durch die Geschosse gelitten.

Das Patrimoniats der Republik hat eine grosse Anzahl von Gemälden, Kunstgegenständen Möbeln, etc., aus dem Gebäude entfernt und sie sicher untergebracht, ein Werk, das augenblicklich noch fortgesetzt wird. Die jetzt noch im Palast befindlichen Gegenstände werden mit grösster Sorgfalt gehütet und dank den energisch realisierten Verteidigungsarbeiten nimmt die Wirksamkeit der faschistischen Artillerie von Tag zu Tag ab.

Die Besucher fanden beim Verlassen des Palastes, welchen sie eingehend besichtigt haben, warme Worte der Anerkennung für die durch das Patrimoniats der Republik geleistete Arbeit.

Baskische Journalisten von den Faschisten fusiliert

In schroffem Gegensatz zu der Haltung der Regierung der Republik, welche kürzlich die Begnadigung des Chefredakteurs des «Heraldo de Aragón» und der anderen Redakteure, welche ihn bei seinem irrtümlichen Übertritt auf leales Gebiet in Madrid begleiteten, veranlasste, steht die fast gleichzeitige Erschiessung des Redakteurs des «Euzkadi» durch Bilbao, Esteban Uguiaga, durch die Rebellen. Dieser geriet in Gefangenschaft, als er gemeinsam mit dem französischen Vertreter der «La Petite Gironde» in Guernica Informationen einholte.

Gleichfalls erschossen wurden bald darauf die Redakteure des Blattes «La Tarde», Heriberto de Estella und Fräulein Juanita Mill, welche die Frauen und Kinderbeilage für das Blatt leitete.

gebraucht. Im Gegenteil, er kompromittiert Sie in Ihren Beziehungen und Plänen. Zu Burgos oder in Sevilla könnte er in einem ganz hervorragenden Duett auftreten: Don Pedro Prat y Soutzo gemeinsam mit Queipo de Llano, der eine «ernsthafte» redend, während der andere ein Varietecouplet durchs Radio in die Welt sendet...

(1) Dieser Herr Pedro Prat y Soutzo gibt sich einmal für einen Conde de Prat und ein andermal für einen Marqués de Nantouillet aus, obgleich beide Titel notorisch falsch sind. Er gibt sich als Repräsentanten Francos in Rumänien aus, obwohl besagte Repräsentation in diesem Lande keineswegs anerkannt worden ist. Er bezieht Gehalt aus Italien, da Franco

nicht über genügende Mittel verfügt, um seinen Dienst zu entlohnen. Unter diversen Vorwänden hat er eine erhebliche Summe von der Sephardischen Kolonie erhalten und die Gelder, die er von der spanischen Ex-Legation in Bukarest bezogen hat, nicht zurückerstattet. Momentan nennt er sich Mitglied der ausländischen Falange und mimt den glühenden Faschisten, unbeschadet der eifrigsten Beteuerungen seiner republikanischen Gesinnung bei den verschiedensten Gelegenheiten, besonders in einem Interview mit einem Journalisten am 14 April 1936

Im Anfang spazierte er, sich gewisse Vergünstigungen zunutze machend, als Falangist gekleidet und mit der monarchistischen Fahne am Auto durch die Strassen Bukarests, was durch den energischen Protest des Geschäftsträgers der spanischen Republik abgestellt wurde.

Offener Brief an General Franco

von Horia Roman

Herr General!

Ich bin einer der leidenschaftlichsten Leser der Telegramme aus Spanien, der unter dem Feuer Ihrer Maschinengewehre und dem Gemetzel, welches Sie verbrecherischer Weise entfesselt haben, blutenden Halbinsel.

Ich bin gleichzeitig ein entschiedener Feind des sogenannten Nationalismus, in dessen Namen Sie die Hälfte Ihres schönen Landes verwüstet und die Träume einer Generation, welche sich für die Freiheit des spanischen Volkes geopfert hat, vergiftet haben.

Ich habe das Gefühl, dass ein Teil meiner Seele irgendwo, weitab in Guadalupe oder in Guernika gemartert worden ist. Es schreibt Ihnen also ein überzeugter Gegner der Rebellen, welche unter Ihrem Kommando kämpfen, ein entschiedener Gegner des Faschismus in Deutschland, Italien, Japan oder wo es auch sei.

Mich schmerzt jeder Triumph (?), den das Radio Sevilla übermitteln will. Obgleich ich seit einiger Zeit aufgehört habe, das Gerede Queipo de Llanos ernst zu nehmen. Dieser «Speaker» macht sich über uns lustig, indem er seit nun bald zwei Jahren von der Einnahme Madrids erzählt.

Aber lassen wir das beiseite und kommen wir zum Hauptmotiv dieses Briefes.

Herr General!

Ich kenne sehr wohl die Bedeutung des Kampfes zwischen Faschismus und Demokratie auf dem internationalen Plan; des dramatischen Kampfes, seiner Anführer und Helden.

Neben den «auf Befehl» Kampfen, wie z.B. Mauren, Italiener und Deutschen, befinden sich in den Reihen Ihres Heeres doch auch einige wohl sehr wenige Soldaten, welche in gutem Glauben an die

Idee der Sache, um derentwillen Sie den Krieg, entfacht haben, kämpfen.

Und da es in diesem Kriege wie in allen Kriegen Tage der Aufopferung gibt, gedenke ich tiefbewegt eines jeden Opfers, das im Namen einer Idee oder Überzeugung gebracht wird.

Gewiss, ich empfinde grösseren Schmerz über die Verluste auf Seiten derer, die für die Freiheit kämpfen. Der Tod dieser Letzteren hat eine tiefe Rechtfertigung. Sie sterben für die Verteidigung der Idee der Unabhängigkeit des spanischen Volkes und aller Völker der Welt.

Aber, wie ich weiter oben schon erwähnte, lässt mich auch das Opfer der in Ihren Reihen Gefallenen nicht unberührt, denn ihr Opfer, wenn auch auf einem Irrtum beruhend, bedeutet doch das Vorhandensein einer moralischen Kraft, die in der heutigen Zeit selten genug ist.

Herr General!

So wie die Dinge liegen und da ich von vornherein meine Anteilnahme gegenüber Ihren Opfern betonen habe, gestatte ich mir, Sie über einen Vorfall zu informieren, der sich hier im fernen Rumänien abgespielt hat und den ich für ganz aussergewöhnlich erachte.

Sie haben in Bukarest eine Art von «Repräsentanten», —wenn ich mich so ausdrücken darf—der sogenannten «nationalen Regierung». Es handelt sich, um es kurz zu sagen, um einen gewissen Pedro Prat y Soutzo, einen Herrn, der in unserem Lande keinerlei offizielles Amt bekleidet (1).

Dieser Herr Pedro Prat y Soutzo, dem unser gastfreundliches Land mit ausserordentlicher Zuverlässigkeit Asyl gewährt hat, hat sich bereits in den ersten Monaten als Anhänger des marokkanischen Aufstandes und somit auch als Ihren Anhänger erklärt. Das will aber

nicht heissen, dass Pedro sofort an die spanische Front gegangen wäre um sich an der Seite Ihrer übrigen Anhänger zu opfern. Nein. Er ist in unserem Lande geblieben, wo er, soviel ich weiss, ein Landgut besitzt.

Mangels anderer Beschäftigung gibt Pedro Prat y Soutzo uns Rumänen von Zeit zu Zeit eine Lektion in Vaterlandsliebe.

Wir haben Ihre Repräsentanten nie ernst genommen. So sind wir. Wir sind nicht sehr schnell bei der Hand mit unserer Begeisterung.

Aber lassen Sie uns weiter berichten.

Vor zwei Tagen ging ich gegen Mitternacht nach Hause. Ein Freund hielt mich auf der Strasse an und sagte:

Geh in die Bar «Melody», dort gibt es etwas Interessantes zu sehen (Melody ist ein Kabarett in Bukarest).

Ich folgte seinem Rate und ging zur «Melody». Was glauben Sie, was ich dort zu sehen bekam?

Wenn das Varietéprogramm dort schon an und für sich sehr berühmt war, so war doch zweifellos der Clou des Abends das Auftreten unseres Freundes Pedro Prat y Soutzo in Frack und Monokel, mit Brillantine im Haar und ringgeschmückten Fingern, in einer Tanzszene, in welcher er eine neue Abart dessen gab, was man, glaube ich, «Carioca» nennt.

Am gleichen Tage hatten Ihre Gegner, die Regierungstreuen, an der Aragonfront einen Sieg errungen, welcher im faschistischen Lager beträchtliche Opfer gefordert hatte.

Ich nehme an, dass Prat y Soutzo in jenem Lokal nicht das Andenken an seine im Kampfe gefallenen Gesinnungsgenossen gefeiert hat.

Herr General!

Rufen Sie Prat y Soutzo an Ihre Seite. Hier wird er durchaus nicht

Aus Der Presse Francos

(Nikolas Guillen, der bekannte kubanische Dichter, bringt eine tragikomische Blütenlese aus der Presse Francos, die er mit den entsprechenden Kommentaren versieht.)

Die faschistische Presse, welche sich selbst natürlich höchst ernst nimmt, bildet wie keine andere Literatur, eine unversiegbare Quelle derben Humors. Die «Unidad» und «El Diario Vasco» in San Sebastian; «Heraldo de Aragón» in Zaragoza; «Diario de Burgos», etc., liefern den traurigen Beweis dafür, auf welche Abwege die menschliche Intelligenz zu geraten imstande ist, wenn sie für ihren Verrat bezahlt wird. Es genügt, in irgendeiner beliebigen dieser Zeitungen zu blättern, um die Lachmuskeln in volle Tätigkeit zu setzen. So grotesk wirkt hier das falsch angewandte Pathos und das In-Den-Staub-zerren der grössten Symbole menschlicher Würde.

Wenn wir nicht überzeugt wären, dass alles hier Geschriebene auf eine schamlose Lohhudelei Francos und seiner Parteigänger hinausläuft, würden wir beschwören, dass diese schwülstige Prosa aus der Feder genialer Satyriker fliesst, wahrer Meister des Humors, bemüht, die Geschöpfe der Umwelt zum Zeitvertreib ins Grotteske zu verzerrern. Aber leider sind es nur bauernschlaue Einfaltspinsel, ganz gewöhnliche käufliche Federfuchser, deren Hirn noch nie von dem winzigsten Funken innerer Vornehmheit und guten Geschmackes erhellt worden ist. Wollen Sie Stilproben? Gut. Wir geben ihnen hier eine kurze Übersicht über einige Exemplare faschistischer Zeitungen und über die Männer, die darin schreiben. Beginnen wir mit dem Charakteristischsten, mit einem Dichterling namens José María Pemán y Pemartín, den Franco soeben zum Mitglied des Nationalrates der spanischen Falange und der national-sozialistischen Arbeiterjugend ernannt hat. Lassen wir uns von Pemán erklären, was das «Imperium» von Burgos ist.

«Es fehlt nicht an Leuten, welche uns mit einer gewissen Ironie fragen—schreibt der «Heraldo de Aragón» in Zaragossa, vom 24. Oktober des Jahres,—was dieses jetzt so verschwenderisch angewandte Wort «Imperium» eigentlich bedeutet. Die armen Seelen, noch krank von den vergangenen Jahren, sind mit einem ängstlichen Skeptizismus gegenüber allen grossen Worten behaftet. Wir, die wir Gott sei Dank unsere Seele jung und rein erhalten haben, müssen diese Rekonvaleszenten der Vergangenheit geduldig belehren und ihnen klar machen, dass der Begriff des «Imperium» nicht mit dem alten verlogenen Maassstab zu messen ist. Imperium ist beispielsweise—so fährt Pemán fort—lebendige Aktivität, Temperament und eine Wesensart, welche gewisse regenerierende Völker stets auszeichnet. Sie finden sich wieder, sie werden «wieder geboren». Es ist nichts, was programmässig festgelegt werden könnte oder was man sich bewusst vornehmen kann. Man ist eben ein Imperium oder man ist es nicht; wie man Sanguiniker ist oder nicht; wie man Poet ist oder es nicht ist.»

Man muss dem Verfasser zugestehen, dass er selbst sich dessen bewusst ist, diese ganze Angelegenheit nicht ganz klar ausgedrückt zu haben und dass in diesem ganzen Wortgeklügel eine wahrhaft «majestätische» Leere herrscht und so entschliesst er sich, seine geiststrotzende Definition vom Stapel zu lassen:

«Konkreter ausgedrückt, damit mich auch die Rekonvaleszenten und geschwächten Mentalitäten, welche immer noch vor dem grossen Worte IMPERIUM zurückschrecken, verstehen: Imperium soll beispielsweise heissen, dass alle spanischen Kinder den Wunsch haben werden, Seelente oder Flieger zu werden...»

Nun wissen wir es! Hier haben wir endlich eine klare, treffsichere synthetische Formel, geeignet, den Begriff von Francos «Imperium» unserem Hirn ein zu prägen und auch den Hirnen aller derer, welche nicht nur in Burgos, sondern in allen Teilen der Welt—mit «ängstlichem Skeptizismus» und mit «einer gewissen Ironie» die Frage stellen, was eigentlich das Abenteuer, in welches der ehemalige Despot von Marokko verstrickt ist, bezwecken soll. Das Fatale ist nur, dass der arme Pemán vergass hinzuzufügen, dass die Flugzeuge für diese «imperialen» Flieger von Mussolini geliefert werden und die Schiffe Hitler gehören. Ein wahrhaft nationales und «wachsendes» Imperium!

Aber lassen wir Pemán sprechen:

«Imperium heisst auch—so sagt er—von den Schiffen die Namen zu löschen, welche auf vagen und unklaren Ideen beruhen, wie «Republik», «Freiheit», und sie durch diejenigen ganz konkreter Inseln zu ersetzen, wie «Canarias» und «Balears»... Er spricht auch von der Junta von Burgos und behauptet ganz ernsthaft, dass diese würdig sei, «in einer Romanze verherrlicht zu werden». Er behauptet, dass die Faschisten Francos sich wieder «der Peripherie zugewandt» fühlen, da ihre Haut sich von Sonne und Luft wieder zu bräunen beginnt, wie bei Athleten. «Nach Ablauf eines Jahres,—

ruft er aus—ist unsere kraftvolle und männliche Brauntönung vollendet.» Dann schliesst er mit den Worten: «Und auch das bedeutet Imperium: gute Gesundheit, ruhiger Puls, beschwerdelose Verdauung; eine Regierung, die ohne Kompliziertheiten dem Ausseren dient. Kriegerische Lektion. Die technische Junta residiert in der Casa del Cordón, wo die Allerkatolischsten Könige einst Kolumbus bei seiner Rückkehr von seiner zweiten Reise empfangen; der Generalgouverneur von Valladolid braucht nur auf den Balkon zu treten, um auf das Portal des heiligen Gregor hinabzublicken, in dem es von Schiffstauen und behaarten Indianern wimmelt; Die Kaserne von Salamanka liegt neben den römischen Ruinen der Clerencia und nahe dem Colegio de los Irlandeses. Aus allen Fenstern der amtlichen Gebäude blickt man auf das Imperium.»

Das Erstaunliche ist, dass für Pemán das Imperium etwas Reales, Unmittelbares ist, das aus Francos Händen hervorgezaubert wird, wie aus dem Hute eines Tuschenspieler. Ein neues afrikanisches Abenteuer, die Eroberung neuer Amerikas, die Epen eines neuen Kolumbus. Die Cortez und Pizarros, die Balboas und Alvarados hinter den Herrlichkeiten Mexikos und Perus herjagend. Wozu? Pemán verrät es uns. Im besten Falle—hier müssen wir unsere Phantasie einschalten—um die verlorenen Schätze Karls des Fünften und Philipp des Zweiten zurück zu erobern, indem man die Indianer, die heute noch frei und ungebunden in den Urwäldern und Steppen streifen, davon überzeugt, dass es für sie keinen anderen Herrscher gibt, als den «Schönen General».

Pemán richtet seinen Blick in die Vergangenheit. Und wie sollte er auch nicht, da er einer Klasse von Menschen ohne Zukunft angehört, da er Faschist ist? Er richtet seinen Blick in die Vergangenheit und träumt den Traum des Spanien von 1500, als wäre es möglich, in dem Spanien von heute die Vergangenheit heraufzubeschwören, in diesem Spanien, dessen Ruhmesbilanz in der Vergangenheit heute nicht schwer wiegt, da es einen Ruhm anderer Art erstrebt, den Ruhm, mit seinem Beispiel die Freiheit der Völker zu retten, unter denen sich auch die jetzigen befinden, welche es einst erobert hat; den Ruhm, mit seinem Blute das Geschick der Menschheit einer besseren Zukunft entgegen zu führen. Spanien ist unvergänglich, denn es erneuert sich. Wenn das 16. te Jahrhundert es an der Spitze der Erobererstaaten sah, an der Spitze der kolonisierenden Völker, die Samenkörner seiner Sprache über alle Meere verstreut, so findet auch das 20. te Jahrhundert es wiederum in der ersten Front, in der Kampffront des Jahrhunderts—für Demokratie und Frieden. Das spanische Imperium ist unvergänglich. Nie ist es untergegangen, wie Pemán es wahr haben will. Und nie war Spanien lebendiger, stärker, den Völkern Amerikas inniger verbunden, als heute, wo dort keine Haudegen a la Franco und Queipo de Llano herrschen und die Menschen, die in den Bergwerken Boliviens oder Mexikos ihr jämmerliches Dasein fristen, ihre Hände denen brüderlich entgegenstrecken, die in Asturien oder Andalusien leiden.

Aber lassen wir den Mann aus dem Nationalrat der Falange und verweilen wir einen Augenblick bei einem Journalisten, der mit «El Tebib Arrumi» unterschreibt und der, gemessen an der Aufmachung seiner Artikel—auf der ersten Seite, 8 Spalten lang, Sperrdruck—ein ganz grosses Licht der Requeté-Reportage sein muss. Er entwirft uns ein Bild des faschistischen Führers, den er den «Häuptling» (el caudillo) zu nennen beliebt. Werfen wir einen Blick in eine andere Nummer des «Heraldo de Aragón», die vom 21. Oktober:

«In Francos Blick—sagt dieser zartbesaitete Musensohn—wetterleuchtet es. Es ist ein seltsames Rätsel um die Augen des «Häuptlings». Sein Blick hat immer etwas Strahlendes aber es gibt Momente, wo etwas in seinen Pupillen aufzuckt, was ich «den Funken oder die legionäre Flamme» nennen möchte. Dann tritt, wie durch ein Wunder, ein Funkeln in seinen Blick, ein Leuchten, das gleichzeitig blendet und fesselt, das den Blick des Anderen anzieht und festhält, ein Phänomen gleich dem einer unerwarteten Laterne, die plötzlich in finsterner Nacht aufflammt und uns mit ihrem starken Licht den Weg weist. Es ist ein gemütsbewegendes Moment, typisch für den Legionär, und der Führer, als Chef des Generalstabs und als Generalissimus, verkörpert in sich das «gefühlgebundene Ich» der gesamten Legion...»

Eine geschmackvollere Charakteristik ist kaum denkbar. Stellen sie sich den «Retter Spaniens» mit einem Paar Laternen in den Augen vor, einem Paar riesiger Laternen, welche zu allem Überfluss noch wetterleuchten und mit «legionärer Flamme» brennen. Zweifellos ein wunderbares Schauspiel, dieser als Imperator maskierte Laternenpfahl.

Aber es kommt noch besser, denn Lohhudelei ohne Maass und Ziel ist diesen Makkaroni-Faschisten unbedingtes Gesetz, dem niemand zu entgehen vermag. Lassen sie sich berichten, wie die von der Falange

ihren obersten Chef in einem Manifest, benannt «Die Falange von Las Palmas verherrlicht Franco, den General und Häuptling», behandeln. Veröffentlicht ist dieses Manifest in der Zeitung «Unidad» von San Sebastián, vom 23. Oktober dieses Jahres:

«Franco, du spanischer Ritter, Held der neuen Weltgeschichte, Erneuerer eines zu Grunde gegangenen Imperiums, hinter dir steht ein Volk, welches dir mit der Inbrunst des Erleuchteten anhängt. Ein Volk, das sich auf Abwegen verloren hatte und seinen Weg wieder fand dank der Kommandostimme des Chefs und Häuptlings. In deiner dreifachen Eigenschaft als Generalissimus des nationalen Heeres, als Staatsoberhaupt und Nationalchef der Falange, die deine vielseitigen Fähigkeiten beweist, hast du dir,—dem mittelalterlichen Ritter gleich, der bei seinen Waffen die Mondnacht durchwacht,—mit dem heutigen Tage, der die Krönung dieses Jahres darstellt, endgültig den Ritterschlag verdient...»

Im gleichen Blatt zeichnet Viktor de Serna einen Artikel unter dem Titel «Jijón», worin er seiner Genugtuung über die Einnahme dieser Stadt durch die «nationalen» Truppen aus Rom und Berlin Ausdruck gibt. Lest selbst und seht zu, ob ihr je etwas annähernd so Schwülstiges, Hohles und Lächerliches kennen gelernt habt:

«Denn Franzisko Franco gebot eines Tages seinen Generälen, seinen obersten Heerführern, seinen Offizieren und seinen Soldaten, dass vom Bidasoa bis zum Miño nur eine Fahne in der Siegessonne leuchten dürfe. Und dieses Gebot wurde am 21. Oktober im Jahre des Herrn 1937, im zweiten Jahre des Triumphes, befolgt. Der spanische Soldat ist gewohnt zu siegen, wenn es ihm ein Cäsar befiehlt. Einst gebot ein Cäsar, dass die Erde rund sei, damit man sie mit einer Krone bedecken könne. Und sie war es. Wieder gebietet ein Cäsar. Und man gehorcht.»

Aber alle Rekorde schlägt der Schluss des Artikels. Hört, wie Viktor de la Serna darüber berichtet, was geschah, als die Italiener und Deutschen vom Norden Spaniens Besitz ergriffen:

«Das Kantabrische Meer—so sagt er—das Meer der Admiräle, ist unser. Die Fische selbst in diesem unserem vaterländischen Meer tragen auf ihrem Rücken (!!), den Namen des Häuptlings, dessen Wiege nahe an der Finis Terrae stand, wo Herkules sein Freudenfeuer entzündete und Christus die Flamme des Glaubens...»

Aber genug davon. In Wirklichkeit ist dies alles zwar grotesk, aber eine rein äusserliche Angelegenheit. Ernster zu nehmen ist das Tieferliegende, das, was Franko vergebens mit seinen Trompetenstössen zu übertönen sucht. Ernster zu nehmen ist, dass während diese Idioten, mit denen wir uns eben befasst haben, ihren Führer bis zur Heiserkeit mit den Titeln Retter, Häuptling, Generalissimus, König und Papst beschenken, Mussolini lächelnd fortfährt, sein Netz um Spanien zu spinnen, welches in den Träumen des Duce «kolonisierbares» Land darstellt. Denn dieses Imperium, von dem Pemán mit ebensoviel Ahnungslosigkeit wie Charlatanerie spricht, ist nur imperialistisches Objekt, ein schmackhaftes Butterbrot für das Festgelage, welches Mussolini seit Jahren im Mittelmeer vorbereitet. Unfähig zu einer Eroberung durch Mord und Feuer, wie in Abessinien, nahm er Zuflucht zu einer «Allianz» mit seinem Opfer für die Dauer des Verrates, was ihm ein leichteres und tieferes Eindringen sicherte.

Bringen wir zum Schluss zwei unschuldige Zitate aus zwei völlig harmlosen Anzeigen, die wir auf Geratewohl den vielen, täglich im «Diario Vasco» in San Sebastián veröffentlichten entnommen haben und welche uns objektiv darüber Aufschluss geben können, was dieses «jetzt so verschwenderisch gebrauchte Wort Imperium eigentlich bedeutet», wie Pemán sich ausdrücken würde. Hier ist die eine Annonce:

ITALIENISCHER SPRACHUNTERRICHT? GRATIS

Im Sekretariat der Handelsschule wird die kostenlose Einschreibung einer beschränkten Teilnehmerzahl für diejenigen, die italienisch lernen wollen, entgegengenommen.

10-12 vormittags. Gesuche sind an den Herrn Direktor zu richten. Und hier die Zweite:

DEUTSCHER INGENIEUR sucht Kompagnon mit Kapital

zur Konstruktion von Spezialmaschinen. Schriftliche Angebote an die Administration. G. R. 37.
Man sieht, das Imperium marschiert.

Nicolás GUILLEN

Valencia, Dezember 1937.